

# Die Hexenküche.



Gerald Harst  
Aus meinem Leben

Band: 123

Die Hexenküche

Erzählt von  
Max Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.  
Berlin SO 16, MichaelkirchstraÙ: 23a

**Nachdruck verboten. -- Alle Rechte, einschl. das Verfilmungsrecht, vorbehalten. -- Copyright 1924 by Verlag moderner  
Lektüre G. m. b. H., Berlin.**

**Druck: W. Lehmann G. m. b. H., Berlin**



## 1. Kapitel.

### Der Malcolm-Felsen.

Das Piratendorf war in Flammen aufgegangen.

Was von den Bewohnern dem verheerenden Geschützfeuer des englischen Kreuzers entronnen war, wurde auf der Insel unschwer eingekreist und gefangen genommen. — Dies habe ich bereits im vorigen Band erwähnt.

Der Kapitän des Kreuzers Sir Hoogreeve und wir beide hatten am Vormittag nach der ereignisreichen Nacht den Gipfel des höchsten Berges der kleinen, rissumpürteten und völlig entlegenen Insel der Dialabiven-Gruppe erstiegen und hielten von hier aus nordwärts mit einigem Interesse nach dem Pic de Malcolm Ausschau, jenem seltsamen Felsgebilde, das der Franzose Charles de Malcolm im Jahre 1801 als erster entdeckte und das er mit einigem Recht „*Rocher de l'Épave*“ taufte, also *Hutfelsen*.

Im Norden der Pirateninsel lag der *Hut-Felsen*. Mit einem Fernglas konnte man ihn recht gut erkennen. Er war der nächste Nachbar des *Treibenten-Eilandes*, immerhin zwei deutsche Meilen entfernt.

Sir Hoogreebe, der hier im Indischen Ocean seit fünf Jahren gleichsam zu Hause war, sagte jetzt kopfschüttelnd:

„Wahrscheinlich — er raucht! Als ich das letzte Mal hier vorüberkam, und das ist anderthalb Jahre her, habe ich nichts von vulkanischer Mandantenwicklung gemerkt.“

Harald blieb stumm, behielt das Glas an den Augen. Der Kapitän wurde aufmerksam.

„Sehen Sie etwas Besonderes, Mr. Harst?“ fragte er meinen Freund.

Harald blieb stumm.

Behielt das Glas an den Augen. —

Hoogreebe fragte lauter:

„Gibt's denn da etwas?“

Und jetzt ließ Harst das Glas sinken.

Sagte achselzuckend:

„Was ich gesehen habe, wird Sie nicht interessieren, Sir.“

„Hm! — Was denn?“

„Nichts anderes als ein Weib, das soeben eine der Klippen vor dem riesigen Felsgebilde erklettert hat.“

„Ah — Sie meinen, daß dieses Weib von hier schwimmend entkommen ist?“

„Ober in einem kleinen Boot, Nein . . . — Schwimmend wohl kaum. Fallsücht sind nicht wählerisch.“

„Ganz recht! — Dann müßte man eine Barkasse hinüberschicken und . . .“

„Das würde Sie stundenlang aufhalten, Sir. Ich bin ohnehin entschlossen, mit dem großen Mutter der Piraten, der unbeschädigt geblieben ist, hier im Malediven-Archipel ein paar Tage zu kreuzen. Meine Kerben verlangen nach Ruhe. Der alte Gaspard und der Matrose Seridan von der Jacht der Minnegesellschaft wollen uns begleiten.“

Ich war genau so erstaunt wie Sir Hoogreebe. Bisher hatte Harald von dieser Absicht auch nicht eine Silbe geäußert.

„Dann wollen Sie also sehr bald uns verlassen,“ meinte der Kapitän bedauernden Tones.

„Ja, Gaspard und Seridan bringen den Kutter schon in Ordnung.“

Hoogreeve lachte. „Weiß Gott, Mr. Harst, man erzählt so allerlei von Ihren Eigenschaftlichkeiten, aber daß jemand so verschwiegen sein könnte und so in aller Heimlichkeit uns um das Vergnügen bringen will, mit Harst und Schraut noch länger . . .“

Jetzt lachte Harald. „Es muß sein! Meine Nerven schreien geradezu nach Alleinsein, nach Einsamkeit und Entspannung.“ —

Natürlich war dies alles Schwindel! Harald Harst hat überhaupt keine Nerven! — —

Als wir dann eine Stunde später nach herzlichem Abschied von den Gefährten unseres Piratenabenteurers mit dem Kutter gen Norden segelten, als ich neben Harald am Steuer saß und mir den Buckel von der lieben Sonne braten ließ, als Gaspard, der schmirrige Alte, und Seridan, der junge wortfarge Matrose, vorn noch ein paar Segel setzten, — — als wir beide also so schön allein waren und als auch ich geradezu aufatmete, weil ich jetzt meinen Harald wieder ganz für mich allein hatte, da . . .

. . . da wollte ich loslegen.

Wollte ich sagen: „Alter Schwede, der Kocher de Malcolm hat für Dich doch noch andere magnetische Eigenschaften als lediglich die geprügelte Piratenliebste!“

Aber — ich kam gar nicht dazu.

Harst erklärte gleichmütig:

„Die Geschichte ist die, mein lieber Alter: In der verfluchten Nacht, als ich mit Euch in dem brennenden Piratenborje war, habe ich einen der Freibeuter, der mit Beinschuß in ein Dickicht gestochen war, heimlich durch Gaspard und Seridan in den Kutter bringen lassen, weil der Mann mir doch und heilig versicherte, er könne mir, was den Hut-

festen drüben angeht, ein äußerst wichtiges Geheimnis mitteilen.“

Mir war der Mund offen geblieben, nachdem ich ihn zu einem erstaunten „Oh!!!“ aufgerissen hörte.

Mir blieb er auch weiter offen.

Harald fügte nämlich hinzu:

„Dieser Pirat muß ein gebildeter Mann sein. Er ist schwarzbärtig, trägt Brille, ist nicht mehr ganz jung und kenna mich vom Hörensagen. Jedenfalls eine nicht alltägliche Persönlichkeit, die uns noch manches . . . zu raten geben wird.“

Ich war in der Tat sprachlos.

All das hatte Harald mir verborgen!! Hatte einen Freibeuter gerettet, hatte ein neues Abenteuer auf diese Weise eingeleitet — ohne mich!! — Man denke: ohne mich, Max Schraut, rechte Hand des großen Harald Harst!

Mein Mund klappte zu.

Klappte wieder auf.

Und — ich erklärte: „Ein Skandal ist das!! In der Tat — ein Skandal!! Jetzt erst höre ich von . . .“

Harald rief Gaspard brüllend zu:

„Hallo, old Boy, — hier an's Ruder mit Euch! Wir wollen mal den Mister John Johnston etwas ausforschen!“

So entging er meinen Verwürfen.

So kam der alte Gaspard breitbeinig angestapft und brummte:

„Der Kerl ist ein Schwindler, Mr. Harst! 'ne Masse Kautabak will ich fressen, wenn der Schuft Euch nicht belogen hat! Der wollte doch nur der Kanifrawatte entgehen! Er wird Euch einen gehörigen Wären ausblenden und Ihr werdet dann nicht mal nachprüfen können, ob es auch wahr ist, was er da zusammenhunkt.“

Harald erwiderte schmunzelnd: „Lieber Gaspard, wenn der John Johnston so glänzend lügen kann wie Ihr, dann wird's allerdings schwerhalten.“

„Oho!!“ protestierte der alte Seemann, „— oho!! Ich — — ich soll lügen!! Mein einziges Wort, daß je über meine Rippen kam, ist wahr gewesen. — — Unsinn: nicht wahr gewesen.“ verbesserte er sich schnell.

Und wir beide lachten schallend, denn Gasparb war als „Garnspinner“ berüchtigt! —

Wir gingen nun hinab ins Vorschiff des großen gedeckten Mutterz, der hier schon bewies, daß er geradezu erstklassig segelte.

In einer kleinen Kammer lag John Johnston mit verbundenem linken Bein auf ein paar Decken und alten Segeln.

Neben ihm stand eine Starbidlaterne, die seinen Kopf hell beleuchtete.

Er hatte in einem kleinen Pückerlein gelesen, sagte nun in tadellosem Englisch und ganz in der Art eines uns gesellschaftlich Gleichgestellten:

„Gestatten Sie. Mr. Harst, daß ich Ihnen nochmals danke. Ich wiederhole, daß lediglich eine Reihe von Zufällen mich auf das Pirateneiland geführt haben und daß ich auch nicht an einem einzigen Raubzuge teilgenommen oder Beute irgendwelcher Art als meinen Anteil empfangen habe.“

„Mr. Schraut, nicht wahr?“ wandte er sich dann an mich. „Ich freue mich Sie kennen zu lernen, Mr. Schraut. Die Schilderungen der Abenteuer Ihres berühmten Freundes sind ja auch ins Englische überfetzt worden. Und ich kann wohl sagen, daß ich diese Schilderungen stets sehr gern gelesen habe. Es geht so ein frischer Zug durch . . .“

Harald untertrach ihn, indem er auf einem Klappstuhl Platz nahm:

„Wenn Sie uns beiden jetzt also Ihr Geheimnis mitteilen wollten, Mr. Johnston. — Ich möchte rasch prüfen können, ob Sie nicht etwa nur als leichtes Fric mit eine besondere Art „Geheimnis“ zugesichert haben. Sollte ich meinen, daß Sie lediglich Ihre Phantasie spielen lassen, so werde ich Sie dem englischen Kreuzer auslieferen.“



Das intelligente und doch so merkwürdig abstoßende Gesicht John Johnsons verzog sich ironisch.

„Nachricht, ob ich . . . lüge, Mr. Harst? — Oh, dann lehnen Sie nur lieber sofort um und lassen Sie mich in Eisen legen, denn — — Sie werden mich für verrückt halten, wenn ich Ihnen meine Beobachtungen mittheile.“

„Verrückt? Das wohl kaum! — Ich habe im Leben so unendlich viel Seltsames durchgemacht, daß ich alles für möglich halte. Andererseits bin ich ein zu guter Menschenkenner, um mir Münchhausiaden aufzischen zu lassen.“

John Johnson blickte jetzt starr in das grelle Licht der Karbidlaterne.

Ich sah, daß seine Pupillen sich vergrößerten, daß die Augen einen Ausdruck von Weltentrücktheit, um nicht zu sagen „etwas krankhaft Leeres“ bekamen.

Ich sah weiter, daß seine Wangen, die überhaupt nicht viel Farbe hatten, lallweiß wurden, so daß der schwarze Bart noch schärfer sich abzeichnete.

Und — jetzt flüsterte der merkwürdige Mensch mit ebenso merkwürdig abgehackten Worten:

„Der . . . Malcolm . . . Felsen . . . ist . . . bewohnt obwohl . . . er . . . allgemein . . . als . . . erster . . . er . . . gilt . . . Ich . . . habe dreimal . . . von der Pirateninsel aus oben auf dem Felsen in den . . . Rauchwolken . . . ein . . . ein . . . Weib . . . schweben sehen . . . — daß ist's . . . was . . . ich . . . beschwören könnte . . . — Das große . . . Schiffsferrohr . . . hat mir . . . die Spitze . . . des Felsenbutes . . . so nahe . . . gebracht, daß . . . ich . . . sogar . . . sagen kann: das Weib . . . war blond!“

Ich hatte unwillkürlich den Atem angehalten.

Die Art, wie John Johnson dies mit farbloser Stimme hervorrief, als ob er dabei eine grauenvolle Vision schaute, machte einen seltsamen Eindruck. —

Harst beugte sich tiefer zum Lager des Verwundeten hinab.



vorüber, als wär' der Rutter 'n voller Jan Maat mit zwölft  
Glas Gin im Wagen!!“

Draußen . . .

Hier in der stilligen Vorschiffkammer sagte Harald  
ruhig:

„Weiter?!“

„Na — ist das noch nicht genug, Mr. Harst?! — Das  
blonde Weib kann doch nur die gewesen sein, die ich da  
oben schweben sah!“

„Wann war das?“

„Das erste Mal vor vier Monaten, und dann . . .“

„Halt! — Wie lange sind Sie bereits auf der Piraten-  
insel?“

„Ein Jahr.“

„Wie kamen Sie hin?“

„Ich . . . mußte aus England fliehen.“

„Eines . . . Verbrechens wegen?“

„Ja.“

Da beugte sich Harald noch tiefer.

„Und — es wurde ein Steckbrief hinter Ihnen er-  
lassen?“

„Verding!“ — Das klang höhnisch — geringschädig.  
Johnstons Wangen hatten nun wieder Farbe.

Johnstons stehende dunkle Augen ruhten auf Harsts  
Gesicht.

„Dann — — sind Sie Professor Doktor Josua Solling!“  
sagte Harst nun mit erhobener Stimme. „Solling, der durch  
seine Experimente mit dem von ihm erfundenen Ept. nambul  
dreißig Menschen tötete, da sein Laboratorium in die Luft  
flog.“

„Ach bin's,“ nickte der Professor stolz. „Ach bin's!! Und  
— ein Verbrecher soll ich sein — — Verbrecher!!“

Er lachte schneidend auf.

„England hat mich verstoßen! England hat mich bloß-  
gestellt!! Hüte Dich, England!!“

Diese schrille Trohning, hervorgestoßen in jäh erwachtem Wacresinn von Wut, machte einen tiefen Eindruck auf mich: Harst blieb kalt.

Er sagte:

„Und wie gelangten Sie auf die Pirateninsel?“

„Durch Vermittlung eines Vertrauensmannes der Freibeuter, den ich in Bombay kennen lernte.“

„Und — wo — — begruben Sie die Tote?“

Diese plötzliche Frage nach der Leiche erschien mir recht auffallend.

„Am Nordstrande der Insel unter einem gelblühenden Busch,“ erklärte Josua Jolling ohne Zaudern.

„Gut,“ nickte Harald. „Ich habe bisher keinen Grund, irgendwelche Zweifel zu hegen. — Noch eins, Mr. Jolling: seit wann zeigt sich oben auf dem Hufsfellen Rauch?“

„Seit etwa acht Monaten. Die Freibeuter wukten genau, daß der Fels bisher niemals Qualm ausaestromt habe. — Ich behauptete nach alledem, Mr. Harst: der Hoher de Malcolm ist bewohnt!“

Ohne Frage ist er's! — Was hielten denn die Piraten von dem Rauche?“

„Vulkanische Erscheinungen, meinten sie insgesamt. Aber — das ist Unsinn! Der Qualm steigt ganz unregelmäßig auf. Und — — wechselt die Farbe! Ich als Chemiker verstehe etwas davon. Der Fels muß hohl sein, und Menschen hausen darin, die dort Steinsöhlen verbrennen.“

Harald nickte sinnend.

„Ja . . . Menschen! Und doch sicherlich Menschen, die alle Ursache haben, sich verborgen zu halten.“

„Wie ich!“ hotmüthigte Josua Jolling. „Wie ich, der ich doch wahrlich der Welt viel Gutes erwiesen habe! Ich war's, der . . .“

„Ihre Erfindungen kenne ich. — Sie sind erschöpft, Mr. Jolling. Wir werden Sie jetzt nicht länger ausfragen. Versuchen Sie zu schlafen. — Oder soll ich Ihren Verband wieder nochmals nachsehen?“

„Lante. Bin ja selbst halber Arzt.“ —

„Wir verlassen die Kammer.“

Ich befand mich in einer ganz eigenartigen Stimmung. Jollings Persönlichkeit stieß mich ob, hatte aber auch sehr vieles an sich, was jeden Liebhaber besonderer Charaktere unwillkürlich anzog.

Jedenfalls: Dieser Mann war kein Durchschnittsgeist, von seinen wissenschaftlichen Fähigkeiten ganz abgesehen!

Und ähnlich äußerte sich nun auch Harald, als wir Bob Seriban ein Eiener abgelöst hatten.

„Ein genialer Mensch! Ehemals eine Leuchte der Wissenschaft, ein Vollblutengländer mit ungeheurem Massenstolz! Jetzt jedoch ein Kaiser Englands und . . . ein Mann, der auf der gefährlichen Grenze zwischen Genie und Irrsinn wandelt.“

„Ah — seine Augen! Dieser seltsame Ausdruck!“

„Ja — und noch anderes.“

„Anderes?“

„Ein . . . Lügen.“

„Wie — er hat uns belogen?!”

„Zum größten Teil, mein Vater.“

Ich war ganz fassungstlos über die Ruhe, mit der Harald dies sagte.

„Und Du . . . Du findest sogar nichts dabei, daß er uns also doch Märchen aufgesetzt hat?!” meinte ich.

„Nein, ich bin ihm dankbar dafür. Denn jetzt weiß ich, daß er . . . die Frau kennt, die ich beobachtete, wie sie eine der Klippen vor dem Gutfelsen erklimmte.“

Ich verstand ihn nicht.

„Er kennt sie? — Und woher weißt Du das?!”

„Weil Josua Jolling kurzichtig ist. Er trägt Brille. Die Gläser dieser Brille sind kein Fensterglas. Wähin kann er mit seinen Augen niemals von der Pirateninsel durch ein Fernrohr erkannt haben, welche Farbe die Haare des in den Rauchwolken schwebenden Weibes hatten. Das ist ausge-



„Ja . . . Und ich — werde es nicht verhandeln. Ich werde nur Vorleser treffen, daß wir die Zieger bleiben.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Gott, dunkel ist der Meise Sinn!“

Harst lächelte.

Rief Bob Seriban zu:

„Se, Bob, Ihr könnt einmal die frisch gelackerten Deckplanken tüchtig ölen! Unten in der Kajüte steht eine große Kanne Öl. Ich gebe sie Euch herauf!“

Und stink schwang er sich dieleiterähnliche Treppe in die kleine Kajüte hinab, überließ mir das Steuer und damit auch die Aufgabe, des alten Edward Gaspard kritische Fragen, wozu in aller Welt gerade jetzt die Deckplanken geölt werden sollten, zu beantworten.

Ich erklärte achtselnd:

„Doch Gaspard, — weshalb, wozu, warum? — das weiß ich genau so wenig wie Sie!“

Da kehrte auch schon Harold mit der Kanne zurück.

Und — sofort verbreitete sich auf Deck ein schwarzer Geruch nach Karbol.

„Verdammt,“ murmelte Gaspard Freund Harold an.

„Verdammt, haben Sie etwa Karbol in das Öl getan, Mr. Harst?“

„Ja! Das gibt frisch gelackerten Planken einen schönen Glanz.“

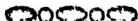
„Und einen noch schöneren Gestank! — Kann das Zeug nicht leiden! Auch unser Gefangener stinkt danach — — der Verband!“

Trotz Gaspards Protest mußte Bob Seriban das Deck ölen.

Und ich — ich sah zu, roch — roch den infernalischen Duft und . . . ahnte nicht, was Harst vorhatte.

Dann sagte er neben mir:

„Aha — die leichte Rebellant hat sich gelichtet! Da ist der Hoher de Malcofm!“



## 8. Kapitel

### Der Haisfisch.

Ja — da war er!

Seine fünfhundert Meter mehr entfernt.

Weschieden von der Mittagssonne.

Deutsch zu erkennen — die ganze Südseite, der wir zu-  
steverten. —

Rüthwahr: ein seltsames Spiel der Natur hatte hier ein  
noch seltsameres Inselgebilde geschaffen!

Man stelle sich eine dunkle, kahle, rissige, spaltenreiche  
Felsmasse von etwa achtzig Meter Höhe vor, die einem  
eingebauten Schlapphut ungeschäh gleicht, der auf einem bis  
zur Nasenwurzel im Meere versunkenen Steinschädel zu  
sitzen scheint.

Man stelle sich vor, daß die Hutform dieses Felsgebildes  
tatsächlich geradezu in die Augen sprang, daß die Hutfrempe  
sich deutlich abhob und daß diese überhängende Krempe  
jeden Versuch, das Granitland zu erklimmen, unmöglich  
machen mußte.

Und dieser Mocher de Malcolm ist noch dazu von einem  
Kranz von Klippen umgeben, von denen einzelne bis zu  
acht Meter über den Meeresspiegel hinaustragen.

Da diese Klippen waren bewohnt: von Seevögeln der  
verschiedensten Art.

Ganze Schwärme kreisten über den Klippengaden.

Alle weiße Wollen.

Räuhend — in steter Bewegung



Ein Vogelstaat von Tausenden von leichtbeschwingten  
Luftbewohnern.

Und — das Ganze, der Nocher de Malcolm samt dieser  
Halbkrause von Felszacken, umschäumt von einer nimmer-  
müden Brandung, die ihr Lojen in das Gefreisch der Vogel-  
scharen mischte. —

Näher und näher kamen wir.

Die Vogelsolonie geriet in wildesten Aufruhr.

Gaspard stand vorn und schaute nach einer Durchfahrt  
aus.

Brüllte jetzt:

„Mehr Backbord, Mr. Harst, — — mehr Backbord! —  
— So, nun ein wenig Steuerbord! Halt — so wird's!  
Da ist 'n Loch in der Klippenteihe, durch das 'n großer  
Schoner hindurch könnte!“

Ohne besondere Gefahr glitt der Kutter in das völlig  
ruhige Wasser zwischen dem Fufsfelsen und den Klippen  
hinein.

Und — imselben Moment tauchte in der Vorderlute Bob  
Seridan wieder auf, der den Professor in den Armen trug.

Er hatte auf Harst's Befehl einmal nach ihm sehen  
müssen, und genau wie Harold vorausgesagt hatte, war  
Josua Jolling nun mit Bob's Hilfe an Deck erschienen.

Seridan trug den Verwundeten bis zu uns hin, setzte  
ihn vorsichtig auf die vertiefte Steuerbank und meinte:

„Er wollte frische Luft schöpfen! Na — ich lachte da,  
es stinkt hier oben, erklärte ich, — und doch wollte er an  
Deck.“

Jolling lehnte mit halb geschlossenen Augen in der  
Ecke der vertieften Halbrundbank, lächelte schwach.

Sagte leise: „Näh'n-dächte mir den Nocher de Malcolm  
doch auch einmal aus nächster Nähe betrachten.“

„Was zu verstehen ist,“ nickte Harold. „Denn durch das  
Femrohr können Sie von der Pirateninsel aus kaum sehr  
viel bei Abtrer Kurzsichtigkeit erkannt haben.“

„Aberdings nicht,“ meinte Josua Jolling diesmal vollkommen ehrlich.

Und — ich feigte innerlich, denn der brave Herr war ja soeben meinem Harald wunderschön auf den Helm gegangen, hatte zugegeben, daß er kurzichtig sei, und hatte dabei auch nie die „Schwebende blonde Frau“ als blond feststellen können! —

Der Rutter wurde nun von Edward Gospard in einer buchähnlichen Felsspalte vertäut.

Dann meinte Harald, wir könnten nun einmal . . . nach dem blonden Weibe suchen, das er vom Freibeuterelland drüben ganz genau hier erspäht habe.

Und diese Bemerkung, die für Josua Jolling etwas vollkommen Neues brachte, denn bisher wußte er von dieser Beobachtung Haralds auch nicht das Geringste, — diese Bemerkung rief eine Wirkung hervor, die Harst fraglos beabsichtigt hatte.

Der Professor riß die Augen auf

Sein Kopf schneelte nach hinten.

So stierte er Harald an.

Und . . . stammelte dann:

„Sie . . . Sie wollen ein Weib hier bemerkt haben?! Ein Weib?! — Mister Harst, das muß eine Sehtäuschung gewesen sein!“

„Doch nicht ein Seegepenst, keine Sehtäuschung!“ scherzte mein Freund ganz harmlos. „Zedenfalls werden wir bei der Suche nach dieser Frau sogleich ermitteln können, ob der Fels erklimmbar ist . . . Ich denke man wird den Nachen de Malcolm trockenen Fußes umrunden können. Und wenn's regnen sollte, werden wir ebenfalls trocken bleiben. Die Guttrompe schützt uns ja!“

Das tat sie!

Wie ein ungeheurer Schirm hielt das vorspringende Gestein sogar die Sonnenstrahlen ab. —

„Bob,“ befahl Harald dem wortfargen Seriban

„während wir drei nun über die Felsen turnen, werden Sie hier Krankenpfleger spielen und unser Mittagessen vorbeibringen.“

„Sehr wohl, Mister Garst.“

Und Josua Jolling meinte: „Ich bleibe an Deck, Mister Garst. Sie haben noch nichts dagegen. Hat dann viel Glück! Hoffentlich gelangt es Ihnen, irgendwie herauszufinden, wo man die Spitze des Hoher de Ralcolm erreichen könnte! Deshalb sind wir ja schließlich hierher gekommen.“

Mir schien's, als ob eine ganz feine Ironie diese Worte durchklang.

Und — das war ja auch sehr gut möglich — denn Josua Jolling als Vertreter der geheimnisvollen P. unden mußte vermutlich wissen, wie es mit dem Felsen und seinen Zugängen bestellt war, hoffte aber, daß wir diesen Zugang nach oben nicht finden würden! —

Wir drei, Garst, Gosvard und ich, verließen den Futter und kletterten am Rande der „Stirn“ dicht am Wasser über Geröll und Steine dahin — kletterten langsam und bedächtig, hielten zur rechten Seite die Seilwand mit ihren Näsen und Klüften und prüften jede dieser Spalten sehr sorgfältig, ob dort nicht irgend etwas zu entdecken sei, das uns den Weg nach oben wies.

Nichts fanden wir.

Nichts.

Und waren doch drei, die gute Augen hatten, waren bestrebt, daß uns auch nicht die winzigste Spur menschlicher Anwesenheit entginge.

Waren stets umschlossen von einem gewaltigen Naturkonzert, — dem der nahen Brandung, dem der wütenden Seerögel, die diese Eindringen in ihr Reich sehr übel vermerkten.

Waren überzeugt, daß es hier etwas zu entdecken geben müsse, falls der Felsen wirklich bewohnt war.

Und suchten, kletterten, sprangen, halfen uns gegenseitig über gefährliche Stellen hinweg.

Waren nach einer halben Stunde auf der Nordseite des Hoder de Malcolm, der hoch über unseren Häuptern auch hier seine Krone zum Ziele reichte.

Handen nichts als Vogelnest, Vogelunrat, Eierschalen, Federn, angetriebene Holzstücke, Seeanghaßen, deren jauchziger Gestank die Luft verpestete.

Und hier, wo eine flache Matte Raum zum Sitzen bot, machte Harald halt.

„Ruh'n wir uns aus,“ sagte er, setzte sich und rauchte sich eine Mirafulum an.

„Nun will ich Sie einweihen, lieber Gospard,“ begann er dann.

Und erzählte, was sich in Josua Tollings Krankenzimmer abgespielt hatte und was Edward Gospard bisher nicht wußte.

„Verdamm't — ein Professor!!“ entfuhr es dem biedereren Maat. „Ist's möglich — ein Professor!! Und ein Weib soll oben in dem Rauch geschwebt haben!! Na -- solch ein Wädsinn! Gelogen hat der Aert — gelogen! So wahr ich Edward Gospard heiße!“

„Das hat er!“ meinte Harald ernst. „Gelogen, weil er mir doch ein . . . Geheimnis versprochen hatte! Und da ihm nichts Besseres einfiel, hat er eben Wahres und Erhöchtes vermischt und -- -- sich so halb und halb verraten. Ich behaupte nedwols: der Hoder de Malcolm ist bewohnt, und zum mindesten haust das blonde Weib hier, das ich an den Klippen landen sah! Und dieses Weib . . .“

„Ja -- dieses Weib!“

„Ja -- dieses Weib melbete sich jetzt.“

Melbete sich so, daß Harald jäh verstummte.

Jemandwoher war eine jener bekannten Stielbandgranaten flaschend auf einen Seeanahaufen aufgeschlagen.

Und blitzschnell hatte Harald das verderbliche Geschöß, das jeden Moment explodieren konnte, ergriffen und . . . in das Abwässerwasser geschleudert.

Fort, etwa ein Meter unter der Oberflache, explodierte es

Eine Kentaure brona hoch.

Fünf — sechs Meter.

Und außer der Wasserlaufe flog noch etwas empor.

Ein Hal . . . ein Halbfisch, eine Hieserbohne, die nach Art dieser Meeresthanen sofort der Stelle anschwammen war, wo die Handgranate hinfallend verfunken.

Ein Hal, der nun seine ewige Fickgier mit dem Leben bezahlte.

Der mit halb zerfetzten Schadel wieder ins Wasser plaffte und stinklos vor Schmerz mit letzter Kraft vorwartsscho und sich dicht vor uns zwischen zwei Steinen schraubte und hier auch verendete. —

Harst hatte kaum die drohende Gefahr von uns dreien abgewendet, hatte kaum das furliche Schauspiel des mit wastenden Schwanzschlaen zwischen den Steinbrcken kespierenden Halbfisch beobachtet, als er auch schon nach einem kurzen Blick zur „Eutrempe“ empor . . . seine Clement aus der Tasche rih . . .

Und . . . feuerte.

Im Nu dreimal abdrackte.

Ueber uns aber zerplitterte . . . ein Spiegel.

Ueber uns — zehn Meter hoher — ein großer vier-eckiger Spiegel, der zusammen mit einem zweiten an einer Stange befestigt war.

Nach Art jener Fensterploune befestigt, die es am Fenster sitzenden alten Damen gestatten, die Straße entlang alles zu beobachten.

Hier aber hatte dieser „Spion“ aus zwei Spiegeln einem unsichtbaren Geaner, der irgendwie oben in einer Spalte steckte, ermoglicht, unseren Ruheplatz zu erspahen und dann die Handgranate zu werfen.

Ich sah den Spiegel zerplittern

Den einen . . .

Sah, daß die Stange eingeholt wurde.

Da schloß Harald übermala.

Traf auch den zweiten Spiegel.

Lochte kurz auf.

„Nur ein Weib kann so töricht sein sich beratt zu einem Angriff hinreißen zu lassen und . . . sich zu verraten! — Na, Gosvard, — ob der Hocker de Malcolm bewohnt ist?“

„Ob er's ist — — verdammt!“ knurrte der alte Seebär zog seinen Seemannsniel aus der Hosentasche und fügte ganz homadig hinzu:

„Zwei Mal hab' ich schon im Magen von Halsfischen Werksachen gefunden. Seitdem sämlede ich jedem Hai den Leib auf.“

Und gemütlich flieterte er zu den Steinblöcken hinab, packte den toten Hai beim Kopfe und zerrte das drei Meter lange Vieh mit unglaublicher Kraft aufs Trockene.

Harst warnte:

„Es kann noch eine Granate kommen, lieber Gosvard!“

„Ne, — denn nu ist ja der Spiegelsknüffel unschädlich gemacht!“ lachte der Alte behoolich. „Ne — ich glaube nicht mehr an ne Neuaufgabe! Wenn's das blonde Weib getau hat, dann wird sie . . .“

Er brach mitten im Satz ab.

Während seiner Worte hatte er rasch und geschickt dem Antjer den Leib aufschickigt

Und — — hatte auch den Magen aufgetrennt.

Niel jeyt . . .



## 4. Kapitel.

### Der Kutter entfährt.

Rief jetzt . . .

Und — was er rief, war so ungläublich, daß ich zunächst an einen faulen Witz glaubte.

Rief:

„Eine Weiberperücke! Bei allen Heiligen — dies sitzige Ding ist eine blonde Weiberperücke!! Der Kapitän hat sie verschluckt!“

Vorsichtig das unappetitliche nasse, schmierige Ding nur mit zwei Fingern haltend, kam er auf uns zu.

„Ins Wasser — — abspülen!“ meinte Harald und winkte eifrigst. „Den Gestank erträgt kein Mensch, Gosparb! Ins Wasser, abspülen!“

Der Seebär grinste.

„Stinkt noch schlimmer als unter Sutterbeck!!“

Und er tunkte die Perücke ins Wasser und säuberte sie gründlichst.

Was sich nun noch dieser Reinigungsprozedur aus dem schmierigen Klumpen herausjähelte, war tatsächlich eine blonde, zerknüllte Weiberperücke, eine vollständige Perücke, die ursprünglich eine bestimmte Frisur gehabt hatte. —

Harst nahm das Ding und breitete es flach aus.

An der Unterseite war ein weißes kleines Leinwandstückchen eingenäht mit einem noch gut lesbaren Firmenaufdruck:

John S. Webster,

Theaterfriseur,

London, Raccathurstreet 19

Und denn sagte er sinnend:

„Die Perle hat der Hai höchstens vor fünf Stunden verschluckt und noch nicht verdaut. — Gospard, untersuchen Sie den Haifischmagen weiter.“

Und der Alte nahm einen angeschwemmten Ast und durchwühlte den breiligen ecken Inhalt des Haifischmagentes - auf's neue.

Rief dann.

Rief.

Und -- diesmal war's keine Perle die er triumphierend hochhob.

Diesmal war's . . . ein menschliches Ohr.

Ein Ohr mit einem großen Hautlappen.

Und -- mit etwas Blantem im Ohräppchen. --

So -- fand Er ward Gospard den Turring, die kleine, Gemme mit der kunstvollen Goldeinfassung. Die Gemme, die einen Hermeskopf mit Flügelhelm darstellte. --

Weiter fand er nichts.

Denn lag die Gemme in Harald's flacher Hand.

Und das menschliche Ohr, das zierliche Frauenohr lag auf einem Stein . . . neben der Perle.

„Ich denke,“ sagte Harst nur gerade so laut, daß er das Loben der Brandung überhört, „ich denke, dies dret geht zusammen. Eine Frau wurde von einem Haifisch zerrissen, der ihre Perle und ein Ohr verschlang. Alles andere geht uns nichts an.“

„Was denn?“ fragte Gospard. „Was geht uns nichts an?“

„Nun, zum Beispiel die Frage, weshalb der Hai in seinem Magen nicht noch mehr unverdaute menschliche Leichenteile hat.“

Er nahm das Ohr mit zwei Messen vom Steine auf und legte es in eine kleine Felspalte, füllte diese mit Geröl.

Erfärlarte fast feierlich:

„Fürwahr, das ist ein Begräbnis, wie selbst ich noch keines durchgemacht habe! Ein Begräbnis, bei dem . . .“



Und hier trat eine neue Unterbrechung ein.  
keine . . . Handgranate!  
Obwohl diese „Unterbrechung“ gleichfalls sordid her-  
betgepfossen kam.

Ein Mensch war's.  
Ein Mann, jünger als wir.

Flinter, das Klettern gewöhnt: Matrose Bob Serib-  
dan!

Brüllte — und vergaß seine sonstige Wurfstigkeit.

Brüllte uns entgegen:

„Niedergeschlagen hat man mich! Gefesselt!! Und gerade  
als ich am Hochberg in der kleinen Kombüse stand!!“

Ganz atemlos war er.

Machte vor uns dreien halt.

Und plägte wieder heraus: „Hab' den Schuft nicht mal  
gesehen, der sich da auf den Mutter geschlichen hat! Hab'  
nichts Böses geahnt, bis der Kerl mit 'n Klaps auf 'n Kopf  
versetzte . . . Da bin ich umgetnickt . . . Und wachte wieder  
auf — gefesselt.“

Er holte tief Atem.

„Der Lump hat aber nicht mit Bob Seribans Kräften  
gerechnet! Hab' die Stricke abgestreift, hab' den Gefangenen  
wie ne Stecknadel gesucht . . . Der ist nämlich weg, Mister  
Farrst, verdunstet. Und wenn der Höllenhund nicht die Bein-  
wunde hätte, würde ich vermuten, er hat mit den Streich  
gespielt!“

Wieder holte er pfeifend Atem.

„Sedenfalls, der John Johnson oder wie die Kanakke  
sonst heißen mag, ist . . . verschwunden — spurlos! Und da  
bin ich denn rasch hierher gelaufen, um . . .“

Farrst — mein alter Farrst lies jetzt auch.

Dies nach Züben zu über Veröhl und Serine — dort hin,  
woher Bob Seridan gekommen.

Edward Goëpard aber brüllte Seridan an:

„Hindvieh, den Mutter häntest Du nicht verlassen dürfen!“

Den Kutter werden sie uns fehlen! Deshalb hat's Mister Hart so eilig!"

Und wir drei folgten Harald.

Noch nie habe ich so geschwitzt wie damals bei dieser Parforcelletterei.

Noch nie habe ich so viel Seemannsflüche gehört wie damals aus Gosparde's stoppelbärtigem Munde.

Denn — — als wir freien Ausblick nach Süden gewannen, da sahen wir den Kutter davonschwimmen.

Dreitausend Meter war er bereits von dem Rocher de Malcolm entfernt.

Und doch erkannte ich, daß am Heck auf der Steuerbank Professor Josua Tolling saß!!

Sonst aber sah ich niemand weiter an Bord.

Niemand. —

Und dann . . .

Dann standen wir vier an der Stelle, wo unser Kutter vertaut gewesen.

Standen und starrten ins Leere.

Und Bob Sheridan kratzte sich immer wieder den Schädel und murmelte:

„Ich Rindvieh — — ich Rindvieh!“

„Doppeltes Rindvieh!“ nickte Edward Gospard erboht.

„Was nun, Mister Hart? Nun können wir vier hier Robinson spielen!“

„Und — verdursten!“ sagte ich gereizt. „Falls wir. . .“

. . . wir den Zugang zum Innern des Rocher de Malcolm nicht finden,“ ergänzte Harald gerade, als der Kutter am Horizont in einer Dunstschicht untertauchte.

Und — — seltsam genug: Hart schmunzelte dazu, wandte sich an den alten Wäckerl:

„Wir haben doch unser Ziel so tadelloß duftend geriecht! Das Ziel ist noch lange nicht eingezogen! Und wer sich die Schuhsohlen ungewollt beim Betreten des Deck's mit dem Parfüm eingerieben hat, der wird uns den Weg durch den Geruch weisen, den wir einschlagen müssen!“

Goßpard strahlte plötzlich.

„Verstehe — — verstehe a!?!“

„Oh — er war nicht dumm der brave Goßpard! Alles andere als das! Er fuhr fort:

„Ich kalkuliere, daß das Weib den Bob erledigt hat, Mister Harst! Daselbe Weib, das den Erion handhabte!“

„Stimmt!“ erwiderte Harald. „Und da ich annehme, daß das Weib noch in dem Felsen sitzt, wollen wir vorsichtig sein und mehr in die Felsenspalte hineintreten, wo man nicht hinterrücks auf uns schießen kann.“

Wir taten es.

Standen eng beieinander.

Und Harald erklärte weiter:

„Das Weib schlug Bob nieder. Neben dem Plegertag des Reiters sah ich den fettigen Abdruck zierlicher Frauenschuhe.“

„Aha!“ rief der Alte. „Also habe ich recht!“

„Vollkommen, lieber Goßpard. — Nachdem sie also Bob erledigt“ und unseren Gefangenen davongetragen hatte, schleuderte sie von oben die Handgranate. Inzwischen muß aber der Professor . . .“

Hier fuhr Bob Scridan dazwischen:

„Professor ist der Schuft!“

„Ja — und heißt Jolina Kollna, ist eine Perle, ein Mann. — Also Kolling beobachtete, daß Sie Bob sich . . . hatten. So hat er mit dem blonden Weibe vereinbart, uns den Reiter zu entführen.“

„Um?“ grunzte Goßpard zweifelnd.

„Harst ließ sich nicht stören.“

„Das Weib befindet sich also noch im Hocker de Malcolm, wo es sich völlig sicher wähnt. Kolling und diese Frau — falls nicht noch mehr Leute in dem Felsen stecken — haben uns also ihrer Ansicht nach ganz in der Gewalt, da sie eben annehmen, wir müssen schließlich vor Hunger und Durst kapitulieren, falls sie uns nicht schon früher umgebracht haben.“



## 5. Kapitel.

### Die Spur.

Wer Karbolgeruch kennt, weiß auch, wie kräftig es riecht und wie lange sich dieser Geruch hält.

In unserem Falle hier war seit der Verletzung Tollings durch die Frau kaum eine Stunde verstrichen.

Deshalb waren die Spuren der öligen Schuhsohlen des Weibes mit den Augen eine ganze Strecke zu verfolgen.

Mit harter Augen! Nicht mit den meingem!

Und — die Frau war nach Osten zu um den ungeheuren Steinkoloh herumgklettert, während wir ihn oorhin nach Westen zu umrunden hatten.

Als die sichtbare Fährte aufhörte, trat Haralds Nase in Tättigkeit.

Es ist genugsam bekannt, daß die einachorene australische Polizei, also die Australnegor, zum Teil über so schwarzen Geruchssinn verfügen, daß sie auch gewöhnliche menschliche Fährten „riechend“ wie ein Polizeihund verfolgen.

Es ist fernerhin von mir in diesen meinen Schilderungen unserer Abenteuer wiederholt betont worden, daß Haralds Sinnesorgane sämtlich gerade infolge seiner zehnjährigen Tättigkeit als Detektiv so hervorragend entwickelt sind wie wohl kaum wieder bei einem Kulturmenschen.

Jedenfalls: er roch die Karbolfährte!

Er roch sie noch dort, wo das Gipseln auch nicht den schwächsten öligen Glanz, nicht das kleinste Fleckchen mehr zeigte.



Forst turnte hinab.

Ich hinterher.

Und ich klapperte den Stein nun wieder herab, aber — ich klemmte auf Haralds Geheiß ein großes Stück Muschel mit ein.

Dies sollte Bob und Gospard nötigenfalls auf unsere Spur bringen.

Die Spalte hier unten zog sich nach Nordwest in das Innere des Rocher de Malcolm hinein.

Derselben Sutselfens, der vor Monaten noch keinerlei vulkanische Neigungen verraten hatte und nun zeitweise rauchte. —

Hinein in das Felsmassiv ging die Spalte, erweiterte sich zur Höhle, die in Terrassen nach oben zu sich ausdehnte.

Längst hatten wir beide, um ja leise anzutreten, die Schube ausgezogen.

Hatten auch Ohr und Augen sorgfältigst über unsere Sicherheit wachen lassen.

Hatten bisher nichts entdeckt, daß auf die Anwesenheit von Menschen hindeutete.

Gar nichts.

Stiegen höher und höher.

Bis . . . die Höhle ein Ende hatte.

Wie die Felsbänke draußen.

Ueber uns Gestein, das sich in schräger Wölbung über die Terrassen herabsenkte.

Im Dunkeln standen wir.

Bei ausgeschalteten Taschenlampen.

Ringsum Totenstille.

Rein Laut drang in diese Eröiteneinsamkeit hinein.

Absolute Stille.

So, wie man sie selten erlebt. —

Und — wir stauben und horchen

Horchen.

Bis — — Harald flüsterte:

„Nächst Luft auch?“

„Wasser“

„Sauerbrot — — auch hier!“ —

So — jetzt spürte ich den Sauerbrotduft.

Jetzt knate Harst auch schon.

Und — — welche eingeborenen Australvögelchen.

Führte uns, auf der Sauerbrotspur weiterkriechend, bis in den äußersten Westwinkel dieser obersten Höhlenterrasse.

Und hier — ich will den Leser nicht allzu sehr auf die Folter spannen! — hier entdeckte mein alter Harald eine tadellos angelegte Steinplattentür, die wir ohne die Sauerbrotduft niemals gefunden hätten.

Niemals!! Ausgeschlossen!!

Und diese Tür drehte sich jetzt unter Haralds ziehender Hand nach außen.

Dahinter ein . . . Vorhang.

Und — hinter dem Vorhang eine Holzwand mit einer zweiten Tür — aus Brettern.

Und dahinter nun endlich der vollständige Beweis, daß der Hutjensen ein vielseitiges Genie darstellte:

Ein . . . Laboratorium!!

. . . Eingebaut in eine Höhle, — erbaut aus rohen Steinen.

Besuchtet durch zwei elektrische Bogenslampen.

Und — ein Laboratorium, in dem nichts fehlte, um einem Gelehrten, einem Chemiker die Arbeit zu erleichtern.

Ein langgestreckter Raum, den ich an anderer Stelle beschreiben will. . .

So lautlos waren wir hier eingedrungen, daß die blonde Frau dort vor dem mächtigen aus Steinen erbauten Ofen nicht ahnte, wer sie jetzt beobachtete.

Die Blonde dort trug ein schlichtes Sportkleid.

Und — — hielt in der Rechten . . . eine blonde Frauenperücke, die sie gerade in die rote Blut des Ofens schmeißen wollte.

Verbrennen wollte sie die blonde Perücke, die Blonde.



Da hatte jemand von hinten ihr Handgelenk

Jemand, der dazu sagte:

„Noch einen Augenblick, Miß.“

Mit schrillum Schrei fuhr sie hoch.

Ihr Gesicht war farblos.

Die Augen saß gläsern vor Entsetzen.

Nicht lange.

Das Weib mußte gute Nerven haben.

Fragte jetzt drohend:

„Wie durften Sie es wagen, hier einzudringen?!“

Seltsam: der Ton ihrer Stimme änderte sich.

„Oh — das hätten Sie nie tun sollen, nie!“ Sie  
stüßte . . . „Hier haufen Menschen, die ein Leben aus-  
löschen wie ein Licht! — Fliehen Sie — —! Und — nehmen  
Sie mich mit!“

Ihr Fliehen ward eindringlicher.

„Ja, nehmen Sie mich mit! Sie werden mich schützen!  
Haben Sie Erbarmen und . . .“

Hart's tiefere Stimme da:

„Lassen Sie die Komödie! — Die Blonde Vertice werden  
Sie nicht mehr verbrennen, Sie . . . Mörderin!!“

Ich, ich, Waz Schraut, stand da wie ein ahnungs-  
loser Säugling.

Mörderin?!!

Mörderin.

Ich begriff nur eins: die blonde Vertice spielte hier eine  
große, große Rolle!!

Welche — — ?!

Lieber Leser: im zweiten Teil sieht's!!



# Die Hexenküche

## 1. Kapitel.

### Die Blonde, die nichts weiß.

Ich müßte nun eigentlich dieses seltsame Abenteuer hier im zweiten Teil am selben Punkte wieder aufnehmen, wo ich's soeben im ersten beschlossen habe.

Ich werde es nicht tun. —

Ich will den Leser dorthin zurücksühren, wo Gaspard und Bob in der Felsspalte am Südrande des Rocher de Malcolm saßen und aus ihren Seemannspfeifen dicke Wolken hervorqualmten.

Wir, Harst und ich, hatten die beiden vor einer halben Stunde verlassen.

Und Bob, der sich noch immer schmählich kränkte, weil durch seine Schuld der Kutter uns genommen war, — dieser Kramme habe Bob klopfte jetzt seine Holzpiep aus und sagte:

„Gaspard, tu gehe.“

(Gaspard hat mir all das nachher genau erzählt.)

„Wohin?“ fragt der Alte verwundert.

„Ihnen nach.“

„Hast und Schraut? Du willst ihnen schon jetzt folgen? Du bist übergeschnappt.“

„Nein, ich habe nur das Gefühl, daß die beiden arg in der Patzche stecken, und da will ich eben meine Dummheit von vorhin wieder wettmachen.“

Gaspard, durch den ernsten Ton des Gefährten merkwürdig berührt, erhebt sich gleichfalls.

„Gut denn . . . Gehen wir . . . Ich weiß ja, Bob, Deine verdammten Ahnungen treffen meist zu.“

„Daß tun sie.“

Und so kam's denn, daß unsere beiden tüchtigen Freunde weit früher sich um uns besorgt zeigten, als wir dies vermuten konnten.

Hatte Harald ihnen doch erklärt, wir würden vor drei Stunden kaum zurücksein. —

Gaspard und Scriban folgten den weißen Muschelschälchen, die ich ausgestreut hatte.

Gelangten so an die große Spalte und . . . an das große Muschelschälchen.

Hier nun wäre Bob Scriban achlos vorüber gegangen. Aber der alte Scebar hatte bessere Augen.

„Hallo — das Muschelschälchen sitzt ja im Felsboden!“ meinte er.

Und — so fanden sie den Steinedel der Leffnung.

So . . . fanden sie den Weg . . . ins Verderben!!!

Arme, brave Kerle!

Ich sehe Edward Gaspards braunrotes Gesicht mit der biden Nase mit den knollenartigen Auswüchsen noch heute vor mir.

Noch heute sehe ich jene Szene, wie der tapfere Alte . . .

Doch nein!

Jetzt will ich in meiner Schilderung dort fortfahren, wo Teil I endete. Jetzt wird der Leser den Zusammenhang unschwer herstellen können, und ich brauche nicht gerade an

dem aufregendsten Punkt meiner Niederschrift erst klarzumachen, wie Gaspard und Seridan gerade da plötzlich auftauchen konnten. —

Also zurück ins Laboratorium.

Zurück zu Harst, der gerade der Blonden, die übrigenz ein bildhübsches Weib war, das Wort Mörderin zugerufen hatte.

Die Wirkung blieb aus.

Die Blonde machte lebiglich ein Gesicht, als hätte sie soeben nicht richtig gehört.

Und fragte dann harmlos:

„Verzeihen Sie, Mister Mörderin sagten Sie? Soll ich eine Mörderin sein?“

„Sie sind's!“

Seine Stimme war hart.

Da zuckte das Weib zurück.

Ihr Gesicht wurde fahl.

Und mit erlöschendem Mien flüsterte sie:

„Oh — — wieder um eine Hoffnung ärmer!! Und ich glaubte, Sie würden meine Reizeter werden! Nur im ersten Moment hielt ich Sie für Josua Tollings Verbündete!“

Harald wurde sehr stumm.

Es lag etwas in der ganzen Art, in dem ganzen Auftreten dieses hübschen blonden Weibes, das unwillkürlich für sie einnahm.

Besonders die Augen hatten einen Ausdruck kindlicher Reinheit und unendlicher Trauer, — etwas so Weilschmerzliches lag darin, daß ich Harst fragend anschauete und ihm durch ein leichtes Kopfschütteln verriet, daß ich diese blonde Unbekannte für harmlos und seine Ansicht über sie für falsch hielt.

Eine kurze Pause entstand.

Harst's graue Augen ruhten fest auf dem Antlitze der Blonden.

Dann fragte er unermittelt:

„Weshalb wollten Sie die blonde Perle verbrennen?“

„Ich wollte es nicht . . . Ich mußte es.“

„Auf welchen Befehl?“

„Das darf ich nicht sagen. Ich . . . weiß es auch nicht.“

Ihre Augen bekamen plötzlich etwas Ueberirdisches, Visionäres.

„Sie wissen es nicht?!“ meinte Harald zweifelnd.

„Drücken Sie sich genauer aus: Sie wollen es nicht wissen!“

„Nein — ich spreche die Wahrheit: ich weiß es nicht!“

Und ein unsagbar trauriges Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Ich weiß so vieles nicht . . . so sehr vieles! Ich . . . könnte Ihnen nicht einmal meinen Namen nennen. Ich habe ihn vergessen und täglich, stündlich grüble ich darüber noch, wie ich . . . heiße.“

In ihren langen dunklen Wimpern zeigten sich ein paar Tränen.

Und die klaren Perlen rollten langsam über das liebe Gesicht.

„Sie kennen doch aber des Professors Namen,“ meinte Harald nun weit weniger eindringlich und scharf. „Sie nannten ihn Seine Hoheit . . . Er heißt er auch. — Hat er Sie hierher gebracht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wohnen Sie hier allein in dem Moörer he Malcolm?“

Man merkte ihr jetzt an, daß sie sich die größte Mühe gab, ihr Gedächtnis aufzutreiben.

Aber nur ihr Lächeln wurde noch verzweifelter.

„Auch das weiß ich nicht,“ flüsterte sie schließlich.

Harald ließ von ihr ab. Auch er hatte nun die Ueberzeugung gewonnen, daß er hier bei dieser Unglücklichen durch sein Verhör nichts ausrichten würde.

Er wandte sich mir zu.

„Bleibe bei der Frau,“ meinte er leise. „Nimm aber die Waffe zur Hand. Und sollte sich etwas ereignen, daß Dir

betroblich erscheint, so gaudere nicht lange. Die Geheimnisse dieses Heliens sind doch weit ernster als ich anfänglich glaubte — Ich befinne mich auf den geacht Josua Zolling erlassenen Sieckbrief ganz genau. In diesem Sieckbrief war beiont, daß . . ."

Er . . . brach mitten im Sage ab.

Er horchte . . . horchte.

Wie ich.

An unier Ohr war eine Art Musik gedrungen, ein seltsam weiches Tönen.

Keine Melodie.

Nein — eine Reihe zarter Akkorde — so sanft, als weichen sie aus einem Westerrich herüber.

Und — — Harald sagte nun, wieder in englischer Sprache denn zu mir hatte er sich des Deutschcn bedient:

„Eine Aeolsharfe — eine Lindharsel! Sie muß oben auf der Spitze des Fustessens stehen.“

Da meldete sich die Blonde.

Lächelte sehr ganz glücklich, weil sie uns Auskunft geben konnte . . . sagte:

„Ja — oben auf dem Focher de Malcolm — ja, dort neben den vielen dünnen Trähren.“

Wir horchten auf.

Harald fragte schnell:

„Sind es Antennendrähre?“

Sie nickte eifrig.

„Gewiß — Antennendrähre.“

„Also wohnt der Professor hier, nicht wahr? Wo eine Antennenanlage, dort auch eine Einrichtung für Funkpruch. Wer sollte die Apparate bedienen, wenn nicht Zolling?“

Und die Blonde blickte ins Leere.

Leer waren wieder ihre Augen.

„Ich . . . weiß . . . es . . . wirklich nicht.“

Das — war dieselbe klägliche Antwort wie stets.

Inzwischen hatte ich auch die Stelle entdeckt, von der die Töne der Aeolsharfe erklangen

In die Holzwand eingelassen war ein schwarzer Trichter.  
Ich deutete mit der Hand dorthin.

Parst nicht, und wir gingen auf den Trichter zu.

Die Töne drangen tatsächlich aus der großen Schallöffnung hervor.

Aber hier, wo wir nun so nahe davorstanden, hörten wir in den Akkorden noch andere Klänge mitschwingen: Laute aus menschlicher Kehle — Worte — Sätze — wie ein sanftes Flüstern, zu dem die Aeolsharfe die Begleitung spielte.

So leise jedoch war dieses Raunen, daß wir die Köpfe ganz dicht an den Trichter brachten.

Und — — dann geschah's.

Kein Angriff etwa.

Kein — etwas weit Gefährlicheres, Teuflischeres.

Die Aeolsharfe war nur das Lockmittel gewesen, und das zarte Raunen hatte dieses Lockmittel noch verstärkt.

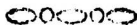
Während wir noch leuchteten und fast den Atem anhielten vor Anspannung unseres Gehörs, — während wir dann gleichzeitig merkten, daß dieses Flüstern außer von den Tönen der Aeolsharfe noch von jenem feinen zischenenden Brausen begleitet war, wie es der Wellenzug eines drahtlosen Senders hervorruft, — während wir nun gleichzeitig tiefer einatmeten, befiel uns beide ein Gefühl plötzlichen Schwindels.

Wir taumelten gegeneinander.

Wir schauten uns an . . . verstanden uns . . .

Und — sanken gleichzeitig zu Boden.

Mein schwindendes Bewußtsein nahm als letzten Eindruck noch das Bild des blonden Weibes auf, die teilnahmslos vor dem mächtigen Ofen hockte und gerade . . . die blonde Verückte in die Glut stieß.



## 2. Kapitel.

### Josua Jolling lehrt zurück.

„Ein Chemiker wie Jolling kennt genug betäubende und dabei geruchlose Gaskarten,“ sagte Harald ganz leise zu mir. So leise, daß selbst ein Lauscher dicht neben uns nichts von diesen Worten verstanden hätte.

Und dies flüsterie er mir einige Stunden später in unserer Kerkerzelle ins Ohr.

In einer Kerkerzelle, die ohne Zweifel etwas recht Romantisches an sich hatte.

Eine Spalte, die durch schmale Ritzen von außen etwas Licht erhielt.

Nach Westen zu lagen diese schmalen Eschschlixe.

Und einige so niedrig, daß wir, nebeneinanderstehend und an Armen und Beinen gefesselt, dazu noch durch Stricke einer an den anderen gebunden, doch die am Horizont allmählich verschwindende Sonne und das wunderbare Farbenspiel des Sonnenuntergangs beobachten konnten.

Abend war es also geworden, heber wir uns von der Beidübung so weit erholt hatten, daß wir wieder klaren Verstandes unsere Lage überdenken konnten.

Und als wir's taten und unsere Ansicht über die Blonde,



die Geheimnisse des Kocher de Malcolm und Professor Jolling austauschten, da hatte Harald jene Sätze gesprochen, mit denen ich dieses Kapitel eingeleitet habe.

Und — — kaum gesagt, da von oben her, von den engen Rändern der Spalte, allerhand Geräusche . . . Worte . . . Flüche aus rauher Seemannslehre — immer deutlicher.

Bis als erster Bob Seridan zu uns hinab schwebte.

An einem Tau mit Haken, der an einem Strick um die Brust befestigt war.

Einer jener Haken, an denen noch eine dünne Schnur angebracht ist, die den eigentlichen Haken durch einen Ruck öffnet.

Und dies geschah, als Bob Seridan nun auf den Füßen stand.

Das Tau nebst Haken wurde wieder nach oben gezogen.

Und dann begann da oben Edward Gaspard seinen ganzen Vorrat an Kernflüchen in verschwenderischer Weise über die Blende auszugießen.

„Verdammtes blondes Weibsbild, komme ich frei, so breche ich Dir das Genick um! — Blonde Kanakke, die Pest möge Dir in den Hals kriechen! Warte nur, Mister Harst wird Euch heimtückischen Wandliten schon das Fell über die Ohren ziehen!“

All das half dem guten Gaspard gar nichts.

Nach er schwebte nun abwärts.

Nach er landete in unserem Kerker.

Sah uns . . . Und im Gegensatz zu dem schweigsamen Bob brüllte er:

„Tod und Teufel, — die Herren auch hier?! Auch in die verwünschte Falle gegangen?! — Oh, wenn ich geahnt hätte, daß der verdammte Trichter außer dem seltsamen Gewinzel noch Gas auströmete . . .! Umgefallen sind der Bob und ich wie alte Weiber, wenn sie sich in den Finger schneiden und Blut sehen! Regelrecht umgesunken!“

Harst sagte da sehr ruhig:

„Glauben Sie, daß Sie durch Ihre Aufgeregtheit irgend etwas ändern, lieber Gaspard?! — Sehen Sie sich . . . Es gibt hier sehr viel Eßbrot zu sehen . . . zum Beispiel den Sonnenuntergang.“

„'n Dreck mach' ich mir daraus, Mr. Harst! Was soll mir ein Sonnenuntergang, wo das verfluchte blonde Weib uns so fein kaltgestellt hat — uns alle vier! Man denke — selbst Harst gesungen! Ich könnte vor Wut aus meiner alten braunsaltigen Haut springen.“

„Sie sollen nicht springen, sondern sich setzen! — So, das ist verständig . . . Nun sind wir doch wenigstens wieder beisammen, lieber Gaspard.“

„Erzählen Sie!“ bat ich, denn ich wollte endlich Aufschluß darüber haben, ob die Blonde uns tatsächlich hinter's Licht geführt hätte. —

Wenn's ans Erzählen ging, war Gaspard rasch dabei. Sollte ich seine langatmigen, durch Flüche gespickten Ausführungen hier etwa wörtlich wiedergeben, dann müßte ich drei volle Manuskriptseiten verschwenden.

Ebensfalls: Bob und er waren genau wie wir in das Laboratorium gelangt, hatten dort nur die Blonde vorgefunden — hatten aus dem Weibe trotz unendlicher Fragen auch nur das läugerische „Ich weiß nicht“ herausquetschen können und waren dann wie wir durch die Türe der Leokharie vor den Richter gelockt worden.

Waren hier wie wir verämbt umgefallen und erst vor kurzem im Laboratorium erwacht — gefesselt, wehrlos, auf den Dielen in einer Ecke.

Und hatten als Wächterin die Blonde bei sich gehabt, die, einen Revolver in der Hand, sie dann gezwungen hatte, mit gefesselten Armen vor ihr her die Terrassen der Grotte hinaufzusteigen und bis an die Spitze zu gehen, in der sich bereits eingeterrt waren.

„Ich sage Ihnen, Mister Harst, dieses Weib hat ein Auftreten, daß man wirklich Angst vor ihr kriegt!“ betonte

der Alte nun zum zweiten Male. „Zuerst tat sie so, als ob sie so 'nen kleinen Vogel hätte und in ihrem Hirn 'n paar Spannen locher wären. Aber das änderte sich dann, als wir wieder zu uns kamen. Da zeigte sie ihr wahres Gesicht! Ein Satan ist's! Und Kräfte hat sie — Kräfte!! Wie ne Athletin! Tausache!!“

Harst ließ diesen Redesfluß still über sich ergehen.

Er sagte gar nichts.

Nur als Gaspard nun endlich Schluß machte, da wachte er mit jenem versonnenen Gesichtsausdruck, der am besten bewies, wie sehr ihn all diese Vorgänge im Geiste beschäftigten:

„Ich wünschte, wir hätten uns auf dieses Abenteuer nicht eingelassen. Wir befinden uns nun unwiderruflich in der Gewalt von Leuten, die hier im Rocher de Malcolm sich vor der Welt verborgen halten!“

Und — von oben her, wo dichtestes Dunkel lauerte, jezt die Antwort — die sanfte Stimme der Blonden:

„Mister Harst, es wird Ihnen an nichts fehlen. Lediglich die Freiheit kann ich Ihnen und Ihren Gefährten nicht wiedergeben — vorläufig nicht! Wenn Sie versprechen, nicht fliehen zu wollen, sollen Sie auch eine bessere Zelle angewiesen erhalten. Ueberlegen Sie sich's bis morgen früh, Mister Harst.“

Dann Stille.

Mrs Gæward in jäh loebredender Mut brüllte:

„Das Genid drehe ich Dir um, Nanau!! Das Genid!“

„Nicht doch!“ meinte Harald etwas ärgerlich. „Benehmen Sie sich gefittet, Gaspard! — Und jezt wünsche ich, nich: gehört zu werden. Es gibt allerlei gegeneinander abzuwägen.“

Leider aber sollte diese Ruhe Harald nicht besichert werden.

Nein — anderes ereignete sich.

Und diesmal war's der wortfarge Bob Seriban, der wohl in Rücksicht auf die Blonde da oben ganz beifichtig klüfferte:

„Einen ganzen Monat will ich bursten, wenn das da draußen nicht unser Rutter ist, der da im roten Glanz des Sonnenuntergangs von Westen her dem Hutsellen sich nähert!“

Drei Augenpaare lugten durch die Ritzen.

Drei Augenpaare sahen dort auf See den Rutter bei frischer Abendbrise heranschießen.

Sahen, daß am Steuer nur ein einzelner Mann saß daß das Deck im übrigen leer war.

Noch mehr sahen wir.

Der Mann gab mit einem Taschentuch, daß er als Winterflagge benutzte, Signale nach dem Rucher de Malcolm hin.

Dann verschwand der Rutter südwärts aus unserem Gesichtsfeld.

„Er war's!“ knurrte Gaspard. „Bei Gott — er war's! Und meine schöne alte Tabakpfeife schenke ich dem, der mir sagen kann, was das alles für'n Meim gibt! Ich jedenfalls mache mir seinen Verß daraus! — Sie, Mister Harst — Sie haben wohl schon einen Verß bereit?“

„Bleibst du, Gaspard.“

„Oho — — schleßen Sie los, Mister!“

„Bleibst du hatte ich den Verß schon gedichtet, bevor wir die Pirateninsel verlassen . . . bleibst du!“

„Na, das ist doch wohl nicht gut möglich“, lachte Gaspard kopfschüttelnd.

„O doch! In dem hinter Professor Folsie erlassenen Steckbrief stand ja so allerlei, was mir wichtig erschien, und . . . ich hatte Folsie bereits in der Nacht erkannt, als er mich ansah, ihn vor einer Verhaftung zu bewahren. Ich tat nur so, als wüßte ich nicht, wer er sei. Und auch mein Erstaunen in der Vorschiffstammer des Rutters war . . . Spiegelschere!“

Das letzte galt mir.

Zufalls: der gute Herakle hatte auch mich wieder einmal getäuscht!

Und — auf den „Verß“ war ich jetzt genau so erpicht wie Gaspard und Bob.

Leider aber erklärte Harst nach beliebiger Methode:

„Tragt jetzt nichts. Gönnt mir Ruhe! Ich muß mit mir ins Kleine kommen, was ich tun soll.“

Und so wurde es denn still in der süßen Felskammer, kühl und dunkel.

So dunkel, daß wir sehr bald nichts mehr voneinander sahen.

Draußen rauschte die Brandung an den Klippen.

Schrien und kreischten die Eendügel.

Hier drinnen schnarchte Bob Scridan behaglich und rasselnd.

Und der alte Gaspard schlief gleichfalls — ganz fest.

Grunzte im Schlaf.

Grunzte wie ein satter Küffelträger, der sich so recht wohl fühlt.

Auch ich kämpfte mit dem Schlaf.

Und wäre wohl auch eingenickt, wenn Harald mich nicht sanft angestoßen hätte.

„Bleibe munter!“

Da riss ich mich auf.

Und wieder vergingen endlose Minuten. Vielleicht eine volle Stunde.

Wie sollte ich die Zeit schätzen — worauf!

Mein Blick ruhte — nicht brauchen auf der dunklen, nur matt schillernden See — auf den weißen Strichen der Wellenkämme.

Und langsam tauchten die Sterne am Nachthimmel auf.

Allmählich wurde es dort draußen wieder heller.

Man üblich begriff ich, was Harst schon angedeutet hatte: daß der Roter de Malecolm ein unheimliches . . . Verbrechensnest sein mußte!

Dann raunte Harald mir zu — ganz leise:

„Jetzt weiß ich's! Jetzt kann ich Dir auch voraussagen, was geschehen wird.“

„Und das wäre?“

„Josua Tolling ist jetzt im Rutter zurückgekehrt. Er wird es nicht wagen, uns zu beleidigen oder länger hier festzuhalten. Er ist ja davon unterrichtet, daß Kapitän Groonay das Ziel unserer Seespartie kannte. Wenn wir also nicht wieder austauchen, würde Hoogreede den Huisfessen fraglos aufs genaueste untersuchen lassen. Und das wird Tolling vermeiden wollen, das fürchtete er. Mit hin wird er zu neuen Tügen seine Zuflucht nehmen. Wird uns Theater vorspielen — vielleicht sehr wirkungsvolle Szenen. Und wird uns höflichst bitten, ihn nicht zu verraten.“

„Wie kann er diese Komödie wagen, wo so vieles gegen ihn spricht?!“ warf ich zweifelnd ein.

Und da — — ereignete sich auch schon die Einleitung zu dem, was Harald vorausgesagt hatte.

Da schoß von oben eine breite Lichtflut über uns hin.

Wir schauten empor — schauten in das grelle Licht einer großen Karbidlaterne.

Und hörten zugleich Professor Josua Tollings überlaute Stimme . . .



### 3. Kapitel

#### Jollings andere Geschichte.

Ueberlaute Stimme:

„Meine Herren, ich bin geradezu entsezt über das, was eine Bedauernswerte Ihnen angetan hat!“

Ah — also wirklich! Die Komödie begann!!

Und jetzt kletterte Jolling auch schon an einem reich herabgeworfenen Tau zu uns hinab.

Bob und Gaspard waren erwacht. Der alte Seebär empfing Jolling mit einer Flut von Schwöbungen.

Der Professor entschuldigte sich wortreich.

„Ihre Herzen werden später alles begreifen.“

Und nahm uns die Fesseln ab.

Redete dabei weiter.

„Das blonde Mädchen ist geistesgestört. Es ist meine Nichte Klare Weller.“

Gaspard beruhigte sich.

Harst zeigte sich sehr gemessen.

Und wenige Minuten später standen wir fünf oben in der Grotte.

Hier sagte Jolling mit der Liebenswürdigkeit des Weltmannes zu Gaspard:

„Bitte, wenn Sie und Seridan vielleicht brauchen den Kutter bewachen wollten. Es ist besser, daß der Kutter nicht ohne Aufsicht bleibt. Es könnten doch einige der Freiweiber entkommen sein und hier vielleicht landen.“

Gaspard war sofort einverstanden. Er legte keinerlei Wert darauf, hier im Innern des Kocher de Malcolm zu bleiben. Und Hob erst recht.

Wir begleiteten sie bis zu der Steintufe, und Gaspard rief Harald noch zu: „Nachher erzählen Sie uns dann alles, Mr. Harst.“

Er schloß den Steindedel, und wir beide waren mit dem mir jetzt doppelt unheimlichen Josua Tolling allein.

Er ging voran, leuchtete uns — hinein in das Laboratorium mit seinen Tischen und Schränken, Apparaten und elektrischen Drahtleitungen.

Und hier — hier saß neben dem Ofen in einem einfachen Lehnstuhl ganz in sich zusammengesunken Klare Weller, die Blonde.

Schaute uns aus leeren Augen an.

So, als ob sie durch uns hindurchsah, als ob wir gar nicht vorhanden wären.

Und ließ doch keinen Blick von uns

Keinen Blick. —

Tolling trat zu ihr.

Strich ihr über das reiche Blondhaar.

„Geh' nun schlafen, Kind,“ sagte er gütig. „Und bitte diese Herren um Verzeihung.“

In ihren langen dunklen Wimpern erschienen wieder Tränen.

„Ach . . . ich glaubte nur richtig zu handeln, als ich die Gaszufuhr des Trichters einschaltete. Verzeihen Sie.“

Dann schritt sie müde hinaus — durch die dritte Thür, die in uns noch unbekannte Räume führte.

Tolling bat uns Platz zu nehmen.

Wir setzten uns um ein kleines Rauchtischchen in bequeme Polsterstühle.



Dann begann der Professor:

„Sie können mit Recht von mir nun die Wahrheit verlangen, meine Herren.“

„Die kenne ich,“ meinte Harald kühl. „Die Sache ist die: Sie und Aklair Weller sind die Bewohner des Klocher de Malcolm.“

Jolling nickte. „Ich besuchte den Fufsfelsen vor fünf Jahren aus Anlaß einer indischen Reise, und da entdeckte ich, daß er hohl war.“

„Dann flohen Sie hierher,“ fügte Harst hinzu. „Mit den Piraten haben Sie nie etwas zu tun gehabt. Sie sahen in der vergangenen Nacht von der Spitze dieses Felsens das Piratendorf brennen und ruderten mit Aklair Weller hinüber, um sich zu überzeugen, was dort vorgefallen. Ein Sprengstück einer Granate verwundete Sie, als Sie in dem Büschen dem Dorje zusahen. Schwer verletzt blieben Sie liegen. Bis — wir Sie fanden Aklair Weller aberehrte erst vormittags mit dem kleinen Boote nach dem Klocher de Malcolm zurück, und da beobachtete ich sie, wie sie die eine Klippe erkletterte.“

Rause.

„Und dann, Mr. Jolling, haben Sie uns das Märchen von der im Rauche schwebenden Gestalt aufgebunden — und von der blonden Toten, die Sie begruben.“

Jolling nickte wieder.

„Sie belogen uns,“ fuhr Harald fort, „um uns hierher zu locken, damit Sie fliehen, verschwinden könnten.“

„Ja“, bestätigte der Professor festen Tones. „Es ist so . . . Ich wollte verschwinden! Spurlos! Aber Aklairs widersinniges Tun, der Wurf der Handgranate, machte alles zwecklos, stieß all meine Berechnungen um. Meine Flucht mit dem Rutter sollte Sie tödlich. Ich hoffte, Sie würden den Eingang in den Fufsfelsen nicht finden.“

Er lächelte fein — ein überlegenes Lächeln.

„Aklair hat mir die Geschehnisse hier radiotelephonisch

mitgeteilt — nach der nächsten unbewohnten nördlichen Insel, wo ich mit dem Kutter gelandet war und wo ich eine drablose Station errichtet habe . . . Und — da bin ich denn zurückgekehrt, meine Herren. So liegen die Dinge.“

Er schob uns ein Zigarettenkistchen hin.

„Bedienen Sie sich doch. — Und — fragen Sie, Mister Parzi, wenn es noch etwas zu fragen gibt.“

„Oh — ich hätte schon allerlei zu fragen gehabt! Aber ich wagte es nicht mich einzumischen. Ich hütete mich, das menschliche Ohr, den Gemmenohrring und die blonde Perücke zu erwähnen.“

Ich wartete.

Und Harald sagte nur:

„Weshalb nahmen Sie Ihre Nichte hierher mit?“

„Weil sie seit langem in meinem Hause lebte und weil ich die arme Kranke nicht in England lassen wollte.“

„Sie flohen damals mit Ihrer Wiotorjacht.“

„Ja — und alles, was Sie hier sehen stammt aus meiner Jacht. Ich habe sie völlig abgewrackt.“

„Und was treiben Sie hier, Mr. Jolling?“

„Ich experimentiere . . . Meine Herentüchle, mein Laboratorium, hat schon viel Wunderbares gesehen. Ich bin . . . Spiritist.“

„Ah — Spiritist! — Deshalb kamen Sie auch auf den Gedanken, mir von der Erscheinung des im Quaim schwebenden . . .“

„Nicht deshalb!“ unterbrach Jolling meinen y. . . .  
„Nein — aus einem anderen Grunde.“

„So!“

„Ja. — — weil es mir gelungen ist, Seele und Körper zu trennen — bei Lebenden.“

„Werselben Sie . . . Das verstehe ich nicht,“ meinte Harald kühl.

„Schon möglich“, lächelte Jolling. „Es ist auch schwer zu begreifen. Und doch ist es eine alte indische Geheimkunst, Mr.“

Harst. Mahatma nennt man diese Trennung von Leib und Seele, wobei letztere gleich einem Astralleib uns erscheint.“

„hm — Sie gestatten, daß ich das für Phantastereien halte, Mr. Jolling.“

„Sie werden überzeugt werden. — Zunächst möchte ich Sie jetzt durch die anderen Räume führen. Bitte kommen Sie, meine Herren.“ —

Ich will mich hier mit Einzelheiten nicht zu lange aufhalten.

Will nur erwähnen, daß ich unendlich verblüfft darüber war, wie geschickt Jolling hier in die Grotte außer der Hexenküche noch drei Zimmer eingebaut hatte.

Und dann schritt er uns voran eine steile Holzstiege empor — hinauf zur Spitze des Rocher de Malcolm.

Hinauf in die Tropennacht mit dem herrlichen Geflimmer unzähliger Sterne.

Ein Rundblick tat sich uns auf, wie er bezaubernder kaum sein konnte.

Der Mond stand am nächtlichen Firmament. Und sein weiches Licht lag in breiter Bahn auf dem Meere — umhüllte uns ferne Inseln — auch das Virateneländ.

Wir standen stumm und ergriffen da.

Wir hörten neben uns die weichen Klänge der Acolzharpa.

Und auch in den Antennen sang leise der Wind.

„Verstehen Sie nun, daß es sich hier schon leben läßt,“ jagte Jolling leise.

Harst erwiderte:

„Die Gesellschaft einer Irren würde mich krank machen.“

„Oh — man gewöhnt sich an klaires Eigentümlichkeiten.“

Und wieder schwiegen wir.

Wir war's, als ob die Acolzharpa mir zuraunte, daß Josua Jolling uns abermals belogen habe.

Seltsam: gerade hier in dieser reinen Umgebung, hier

unter dem Sternenzelt empfand ich's mit vollster Deutlichkeit: Der Mann war ein Verbrecher, und der Inhalt des Haisfischmagens stand irgendwie in engster Beziehung zu seinen . . . Untaten!

Und in die nun wiederum uns einhüllende friedliche Stille pläzte wie eine Bombe Haralds Frage hinein:

„Ist es Ihnen wirklich möglich, uns das sogenannte Mahaima vorzuführen, Mr. Jolling?“

„Gewiß . . . Jederzeit . . . Ich muß dann nur Claire Weller weden, denn mit ihr experimentiere ich.“

„Ob die damit verbundenen seelischen Erschütterungen ihr nicht schaden?“

„Nein . . . Sie ahnt ja gar nicht, was eigentlich vor- geht.“

„Und sie ist mit dabei?“

„Ja — mit in der Herzensfiche!“

Mir schien's, als vibrierte Jollings Stimme in leisem Spott.

„Also dann — gehen wir,“ sagte er hinzu. „Sie sollen nicht ganz um die Nachtruhe kommen, meine Herren.“

Wir stiegen wieder hinab ins Laboratorium.

Jolling entschuldigte sich. „Ich will nur meine Nichte weden.“

So waren wir denn allein.

Zöhen am Rauchstischen . . .

Harz rauchte lässig. Und die Töne der Aeolsharfe füllten den weiten Raum.

Bläuliche Ringe formten Haralds Lippen.

Zwei schenein . . . wie ein Wehen nur:

„Es sind zwei.“

Ich blickte ihn an.

Verstand ihn nicht.

Da trat auch schon Josua Jolling ein.

Und hinter ihm Claire Weller gesenkten Kopfes.

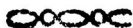
Wie eine Nachtwaldlerin schritt sie zu dem Lehnstuhl, setzte sich.

Geschäftig eilte der Professor hin und her.

Und eine ganz eigenrümliche Erregung bemächtigte sich  
meiner.

Eine Erregung, die rasch zunahm, als Zölling nun  
einen Tisch vor den Lehnstuhl rückte.

Auf den Tisch stellte er eine große Spiritusheizlampe.  
Und darüber auf einen Dreifuß einen mächtigen Kupfer-  
kessel.



## 4. Kapitel.

## Das Weib im Rauch.

In den Kessel tat er allerlei Pulver hinein, goß dann aus einer Flasche eine grüne Flüssigkeit dazu.

Zündete den Spiritusbrenner an.

Und — wandte sich an Claire Keller. —

Wir hatten unsere Stühle neben das blonde Mädchen gerückt.

Wir beobachteten, wie Jolling über das Gesicht Claires magnetische Strid : zog.

Und wie das Mädchen sich nun langsam aufrichtete und in einer Art Starckrampf dasaß. —

Jolling flüsterie uns zu:

„Kraft meines Willens kann ich nun die Seele vom Körper trennen. Sie, meine Herren brauchen nur den Kessel zu betrachten — recht scharf! Und — — eine Bitte: Sobald Sie etwas Außergewöhnliches sehen, rühren Sie sich nicht! Jede Störung A rerseits könnte Claires Tod zur Folge haben!“

Harald nickte nur. —

Ich schaute auf den großen Kupferkessel.

Leichte Dämpfe wallten auf.

Ein süßlicher sader Geruch durchzog die Herenflüche.  
 Der Qualm duftete immer stärker.  
 Wie Nebel senkte er sich mir auf Hirn und Augen.  
 Wie eine Trübung meiner Sinne.  
 Noch dichter wurden die Dämpfe.  
 Die Aeolsharfe schien lauter zu klingen.  
 Eine wohlige träumerische Mattigkeit spann mich ein.  
 Ich schien . . . zu schweben.  
 Ich verlor das Gefühl, aus körperlichem Stoff zu be-  
 stehen.

Wie eine Feder schwebte ich.  
 Und stierte nur immer in die Wolken des Qualmes.  
 Stierte.  
 Riß die Augen weiter auf.  
 Und . . . erkannte plötzlich in den wassernen Schwaben  
 ein Gesicht.

Das Gesicht Klaira Wessers.  
 Zug um Zug das schöne, liebliche Antlitz.  
 Sah nun auch den Körper — in lose Schlieren gehüllt.  
 Mein Hirn sträubte sich gegen das Wunder.  
 „Betrug!“ schrie eine Stimme in mir. „Betrug —  
 Gaulelell!“

Aber — das Antlitz da oben bewachte sich — lächelte  
 Schmerzlich — war niemals ein totes Bild.  
 Hatte Leben, Seele. —  
 Mein Herz jagte.  
 Ich wartete.  
 Harald würde doch zweifellos eingreifen.  
 Würde den Schwindel aufdecken. —  
 Nichts geschah.  
 Dichtere Follen.  
 Zerflossen wieder

Und die Erscheinung war vorbei. Zölling löschte die  
 Lampe. Hob den Kessel vom Tisch. Öffnete eine Luft-  
 Klappe an der Decke. —

Sah sah ebenso starr da wie Claire Messer. Hörte wie aus endlosen Fernen den Professor sagen:

„Das war das Mahatma“

Er trat vor das Mädchen hin und weckte sie

„Geh nun wieder zur Ruhe, Kind.“

Sie ging — wie eine Nachtwandlerin.

Ohne uns zu beachten. —

Dann — dann meldete Harald sich.

Sagte lächelnd:

„Ein neuer Fried, Mister Tolling.“

Der Professor kratzte die hohe kluge Stirn.

„Fried?!“

„Ja — wenn Sie nicht gerade wollen, daß ich . . . Schwindel sagel“

Tolling setzte sich in den Lehnstuhl — mit einem Gesicht, das ein mildes Lächeln zeigte.

„Sie scherzen,“ meinte er.

Ich aber kam nun vollends zu mir. Ich merkte: jetzt nahte die Entscheidung!

So bald schlug ein Bein über das andere, hob die rechte Hand

„Bitte — über dem Kessel befand sich die zweite Luftkappe, Mr. Tolling.“

„Und das heißt?!“

„Das heißt: die schwebende Gestalt, die Seele Claire Messer, ihr angeblicher Astralleib war — — ein Mensch von Fleisch und Blut!“

Tolling schüttelte den Kopf.

„Claire sah hier im Kessel . . . Und Claire schwebte auch in den Qualmvolken!“

Er schaute mich an.

„Nicht wahr, Mr. Chauffé?“

„Ja.“

„Also, Mr. Harald!“

„Also bleibt der Schwindel bestehen, weil es . . . zwei



Strahlungs-Schwestern Weller gibt, die sich durchaus ähnlich sehen!"

Diese Worte wirkten.

Lieschen Jolling hochfahren.

Sein Gesicht stammte.

Aber Haralds Elementpistole hielt ihn in Schach.

„Keine Dummköpfe, Jolling! Sezen Sie sich wieder! — Wir wollen als gebildete Männer die Fragen erörtern. Sollte aber etwa Ellen Weller . . ." — seine Stimme schwoll an — „ein Attentat oder dergleichen versuchen, so werde ich von meiner Waffe Gebrauch machen! Hinans kann niemand aus dem Kocher de Malcolm, er müßte denn hier an uns vorüber! Und ich werde niemand vorüberlassen — niemand!"

Jolling hatte sich versärbt.

„Ich möchte mit solachorn beginnen," nahm Harald die Aussprache wieder auf. „Ich kenne Ihren Stedbrief ganz genau, Jolling, auch den erweiterten in den Fahnungsbüchern."

Der Professor war leicht zusammengezuckt.

„Ja — das haben Sie wohl nicht befürchtet, Jolling. — Ja — in diesem erweiterten Stedbrief stand mancherlei . . . Ueber Ihre Eigenthümlichkeiten . . . über Ihre Ehe, Ihre Frau, Ihr . . . weites Herz und über Ihre Michien Klaitz und Ellen Weller."

Jolling atmete lapsend.

Seine Stirn glänzte von Schweißperlen.

Mit einem Male dann tief farsst mir zu:

„Nasch — zünde die beiden Arabidlaternen an! Es könnte Miß Euen einfallen, uns das elektrische Licht auszuschalten."

Jollings Gesicht verzerrte sich. Man sah ihm die Wut an, weil er nun wieder um eine geringe Hoffnung, die Partie zu seinen Gunsten zu ändern, ärmer geworden.

Die Laternen brannten.

Und Harald erklärte:

„Sie haben damals vor etwa anderthalb Jahren sowohl Ihre Frau als auch Ihre Nichten mitgenommen. Ihre Frau war seit Jahren harmlos geisteskrank. Man sagte: aus Kummer über Ihre . . . Seitensprünge als Ehemann! Und man sagte weiter, Sie hätten mit Ihrer Nichte Ellen, einem Geschöpf von allerbedenklichsten moralischen Eigenschaften, ein . . . Verhältnis gehabt. — Die Polizei suchte Sie. Aber Ihre Fucht blieb verschollen. Nur die englische Regierung erhielt von Ihnen drei Frohbriese, in denen Sie äußerten, Sie würden Englands Großmachstellung vernichten. Man glaube an leere Renommistereien Ihrerseits.“

Echtes Lachen durchdrönte den Raum.

„Man irrt sich!“ rief Jolling. „Ich werde England vernichten! Es hat mich ausgestochen! Ich werde . . .“

Da — kam er zu sich, besann sich, schwieg.

Harald beobachtete ihn.

„Anderseits behauptet man, daß Sie, Professor Jolling, Ihre Frau stets mit vornehmster Rücksicht und Lebenswürdigkeit behandelt haben. Sie sollen kein schlechter Mensch sein trotz Ihrer ehelichen Untreue, die Sie durch reiche Geschenke und mancher andere wieder gutzumachen suchten. Ihr Charakterbild wird nach den Aussagen Ihrer Bekannten vervollständigt, die als Ihren bösen Geist Ihre Nichte Ellen bezeichnen, von der man wissen will, daß sie es darauf abgesehen hatte, Frau Jolling zu werden.“

Des Professors Kopf war nach vorn gesunken.

Er sah jetzt in der Haltung eines Menschen da, der . . . sich ehrlich schämt.

Vielleicht hatte gerade Haralds nachsichtiger Ton den besten Theil diese Wandlung bewirkt.

Vielleicht. —

Nun wieder Still.

Eine peinvolle Stille.

Dann Harst:

„Haben Sie Ihrer Gattin einmal ein Paar echt venetianische Ohrringe geschenkt — mit Gemmen, Hermessöpfen?“

„Ja.“ Er blickte erstaunt auf.

„Wo ist Ihre Gattin zurzeit?“ fragte Harald nun.

„In ihrem Gemach.“

„Haben Sie sie schon begrüßt.“

„Nein. Sie kommt sehr selten zum Vorschein.“

Ich — ich stoherte plötzlich.

Eine furzartige Zitterung war in mir aufgestiegen.

Harst . . . fakte in die Tasche.

Brachte den einen Ohrring zum Vorschein.

„Da — ist das vielleicht der Ohrring Ihrer Gattin?“

Jolling sprang auf.

„Er ist's! Woher haben Sie ihn — — woher?“

„Setzen Sie sich wieder . . . Sprechen wir zunächst noch

Aber Klaira Welser, die angeblich ebenfalls Geisteskranke.“

Jolling sank schwer in den Lehnstuhl zurück.

## B. Kapitel.

### Zurück zum Bewußt.

„Sind Sie Hypnotiseur?“ fragte Harald.

„Nein.“

„Aber Ihnen verleiht diese so leicht zu verbrecherischen Zwecken auszunutzende Kunst?“

„Ja.“ Sehr zögernd.

„Und Ellen hat Klaira schon häufiger hypnotisiert?“

„Ja . . . sehr oft.“

„So auch heute wie ich merkte,“ erklärte Harald sehr bestimmt. „Klairs Gedächtnis war künstlich getübt. — Und als wir sie hier überraschten, wollte sie gerade eine Perücke verbrennen. Trug Ihre Gattin Perücken?“

„Ja. Sie hatte nach einer Typhuserkrankung fast alles Haar verloren. Und gerade das war es, was mich als Mann abstieß.“

„Der lahle Kopf! Also deshalb die Verdächtigungen! — Mr Jolling, ich . . . fürchte, Ihrer Frau ist etwas . . .“

Der Professor ließ Harst nicht aussprechen, sprang wieder auf.

„Etwas . . . zugestochen, Mister Harst? Der Ohrring, — — woher haben Sie ihn?“

„Gesunden! — Vielleicht sorgen Sie dafür, daß Miß Ellen sich hier einfindet. Vielleicht gibt es noch Ellens Zimmer Telefonverbindung. Vielleicht — — horcht die junge Dame auch an der Tür und hört mich!“

Wie recht Harald mit dieser Vermutung hatte, zeigte sich schon im nächsten Augenblick.

Die zweite Tür, die nach den Innenräumen, flog auf.

Auf der Schwelle stand ein blondes Weib in seidnem Kimono.

Das Ebenbild der sanften Klaira.

Und — doch nicht Klaira Weller! Nur die Zwillingsschwester! Ein anderes Geschöpf, das sofort seinen wahren Charakter verriet.

Sie kam näher.

Sie war üppiger als Klaira, mehr Weib, das den Mann berauschen kann.

Sie blieb vor Harald stehen.

„Ich habe gelauscht. Ich bin nicht selbe. Ich war es, die mit Josua Jolling auf der Pirateninsel war. Mich sahen Sie die Klippe erklettern, mich sahen Sie als Astralweib Klaires in den Wolken des Kessels schweben. — Was wünschen Sie von mir?“

„Sehr viel, Miß. — Zunächst: wo ist Frau Anny Jolling?“

„Entflöhe!“

Da schrie Jolling letzte auf.

„Entflöhe!“ wiederholte Ellen kalt. „In dem zweiten

Zinkboot. Als ich von der Pirateninsel nachsteuerte, teilte Klaira mir ihre Flucht mit."

Zolling's starre Augen ruhten angstvoll auf den reißenden Lippen des jungen Weibes.

"Dann . . . dann wird die Verurtheilte unkommen!" flüsterte er.

"Sie . . . ist tot!" sagte Harst sehr laut und fast drohend. "Sie ist tot, Miß!"

"So? Dann wissen Sie mehr als ich, Mister Harst!"

"Aberding's." —

Aus Zolling's Lehnstuhl ein tiefes Stöhnen.

"Tot — — tot? Das . . . das ist ja nicht möglich!" flüsterte der Professor wieder.

"Es ist leider Thatsache" Harald sprach weicher. "Sie ist auch nicht etwa verunglückt, sondern ermordet worden."

Zolling wurde blaß. Sein entsezierter Mund forschte in Ellen's jetzt so kaltem Antlitz.

"Ermordet, indem man sie vom Felsen ins Meer warf. In dem Wagen eines Hausschicks fanden wir . . . eine blonde Perücke und den Ehring."

"Dann hat sie sich selbst getödtet," meinte Ellen mit abschreckender Gleichgültigkeit.

"So? Selbst getödtet? — Und wie erklären Sie es, Miß Weller, daß wir Ihre Schwester hier antreffen, als sie . . . eine blonde Perücke verbrennen wollte? Sollte Klaira vielleicht durch . . . Hypnose dazu und zu anderem gezwungen worden sein? Sollten Sie vielleicht die Perücke durch Klaira haben verbrennen lassen, damit es der Chrysal machte, als hätte Frau Zolling ihre Perücken auf der Flucht mitgenommen?"

Ellen schweig.

Und aus des Professors Lehnstuhl abermals ein qualvolles Stöhnen. —

Harst mit erhobener Stimme nun:

"Ich werde Ihnen den Mord wohl nie nachweisen können. Miß Weller. Aber ich bin fest überzeugt, daß Sie

Schre Schwester durch Zwangskraften gezwungen haben, Frau Astina in die See hinabzustößen, während Sie und der Professor auf dem Protoneiland weilten! Vielleicht nicht! Kenn — es wird sich ja vielleicht durch Gegenhypnose Klaire's Gedächtnis wieder aufrufen lassen!"

Auch das machte keinen Eindruck auf das blonde Weib.

Eindruck machte nur auf sie Jollings' Benehmen, seine Blicke.

Sie trat auf ihn zu.

"Glaubst Du etwa . . . diesen Unsinn?" fragte sie schein . . . "So . . . sprich doch! Glaubst Du es?"

Und Professor Josua Jolling blieb stumm. Seine Augen wichen zur Seite. Sein Gesicht etwas etwas Gequältes, etwas, das Ellen Weller hätte warnen sollen.

Und doch drang sie weiter in ihn . . .

"Ich verlange eine Antwort!" rief sie erregt. "Du wirst doch . . ."

Er war mit einem Ruck aufgestanden.

Seine Stirn lag in Falten. Sein Mund war zur schmalen Linie zusammengepreßt.

Er . . . schaute sie an.

Bernichtend — in jäh auffladerndem Haß.

"Du — Du hast mich meiner Frau entfremdet! Du hast Dich zwischen uns gedrängt!" Rauchend kamen die Worte über seine Lippen. "Denn — jetzt — jetzt . . . habe ich genug von alledem! Was auch geschehen sein mag: sie . . . ist . . . tot!! Tot!! Und ich — — will den Wahnsinn meiner Pläne aufgeben, will . . . zurückkehren zu den Menschen, süßen!"

"Narr — — Narr!!"

Ein Hohnlachen neckte durch die Perrenfläche.

"Narr!! Im Gefängnis wirst Du enden! Aber ich, Josua Jolling, ich — — werde frei sein! Ich werde . . ."

Und bevor einer von uns zuspringen konnte, hatte sie beide Laternen zu Boden geschmettert, hatte den Schalthobel herumgerissen.

Winkernis ringsum.

Eine Thür schlug zu.

Hart's Taschenlampe flammte auf. —

Wir haben damals umsonst nach Ellen Weller gesucht.

Wir suchten stundenlang.

Und dann hat Josua Jolling uns das zweite Geheimnis des Roher de Malcolm gezeigt, — — die zweite Werkstatt unter der Herentüche, die Fälschwerkstatt, in der er ganze Stöße falscher englischer Banknoten aufgestapelt hatte, — Banknoten, die so tabellos nachgemacht waren, daß niemand sie von den echten hätte unterscheiden können.

Und hier erklärte er uns:

„Wenn ich die Länder der Welt mit diesen Fälschstücken übersutet hätte, wäre Englands Kredit ins Wasser geraten! Das wollte ich! Das war . . . mein Vernichtungsplan!“ —

Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß wir am nächsten Mittag mit dem Kutex den Hutfellen versiechen, daß Josua Jolling zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist und daß Claire Weller längst glückliche Gattin des wackeren Bob Seriban ist — ja, Bob Seribans Gattin!

Und Ellen Weller?!

Ueber Ellen habe ich noch mancherlei zu sagen.

Auch über den Roher de Malcolm.

Das wird sich im nächsten Band zeigen. —

Bis heute schreibe ich:

„Wiedersehen!“

E n d e !

Rächter Band: Das Geheimnis von G. O. S.



# Der Detektiv.

Eine Reihe anerkannter Detektivberzählungen.



Bisher sind folgende Bände erschienen:

Bd 1-6 vergriffen. — 7. Zwei Taschentücher. — 8. Die Jagd auf einen Namen. — 9. Die Augen der Jolante. — 10. Der Fluch eines Geschlechts. — 11. Die verschwundene Million. — 12. Die Festung des Ali Azzam. — 13. Die tote Lady Rockwell. — 14. Der Fakir von Nampur. — 15. Der blinde Brahmane. — 16. Das Auge der Prinzessin Singawatha. — 17. Das Löschblatt von Anritsar. — 18. Die leuchtende Fratse. — 19. Schattenbilder. — 20. Der Löwe von Flandern. — 21. Der ewige Jude. — 22. Das Armband der Lady Melville. — 23. Die Rätselbrücke. — 24. Der Einsiedler von Tristram zu Cunha. — 25. Die Siegelacktröpfchen. — 26. Die Gesellschaft der roten Kurten. — 27. Die Urkette des Bill Hamilton. — 28. Der Tempel der Kali. — 29. Nur ein Tintenleck. — 30. Der Stern von Sim. — 31. Eine leere Streichholzschnitzel. — 32. Der sprechende Kopf. — 33. Das Geheimnis des Scheiterhaufens. — 34. Die Gefangene von Trawalkor. — 35. Die Eishöhle in Nepal. — 36. Der Mord im Warenhaus. — 37. Der Spielklub W. W. — 38. Der erste Koffer. — 39. Der sterbende Fechter. — 40. Die Geopanter-Riesche. — 41. Eine Löwenjagd im Sinai. — 42. Der Afghan-Tapoch. — 43. Der Acht-Grad-Kanal. — 44. Der leere Koffer. — 45. Acht Stunden Angst. — 46. Der Klub der Ali. — 47. Die Besondere Nola Fur. — 48. Der goldene Gonggong. — 49. Die Kugel aus dem Nichts. — 50. Der Piratenschoner. — 51. Die Büchse der Pandora. — 52. Der Tintenlöscher des Sahid Ahmed. — 53. Auf des Messers Schneide. — 54. Strandkorb Nr 121. — 55. Das Lichtbild ohne Kopf. — 56. Das Haus in der Wildnis. — 57. Das Geheimnis des Brasilianers. — 58. Die Spielhöhle von Hongkong. — 59. Das Rätsel von Paragwan. — 60. Ein amerikanischer Detektiv. —



81. Die Ganges-Piraten. — 82. Eine Wettfahrt ums Leben. —  
 83. Die Bärenjagd in Kaschmir. — 84. Das Licht in der Lehm-  
 hütte. — 85. Der chinesische Messerwerfer. — 86. Die leere  
 Tonne. — 87. Die Gauklergesellschaft Shingra Mar. — 88. Der  
 Klub der Zuchthäuser. — 89. Lord Ralleys Schreckensnächte.  
 — 90. Das Geheimnis der Insel Morton. — 91. Die Katzen der  
 Gräfin Baltholm. — 92. Der Tote im Fehrstuhl. — 93. Die  
 Holtenmaschine Doktor Blucks. — 94. Das Geheimnis der  
 Kabine 24. — 95. Das Rätsel der Trollhätta-Insel. — 96. Lord  
 Plemborns Verbrechen. — 97. Die Leiche im Gletschertunnel.  
 — 98. Sechs leere Briefbogen. — 99. Das Geheimnis des  
 Elefantenjägers. — 100. Lady Myntors letzter Wunsch. —  
 Der Giftpfeil des Wedda. — 101. Der Schlangenbeschwörer von  
 Agra. — 102. Das Patent des Doktor Murphison. — 103. Die  
 Buschklepper der Thar-Wüste. — 104. Das blinde Hindumäd-  
 chen. — 105. Die Wundergelbe des Virtuosen. — 106. Der Geister-  
 spiegel. — 107. Das Geheimnis des Wannsees. — 108. Giftkonfekt.  
 — 109. Schatten an der Wand. — 110. Der tote Zigeuner. — 111.  
 Das Rätsel der Schönerjacht. — 112. Die tote Karawane. —  
 113. Das Wunder von Patna. — 114. Frau Inges Tränen. — 115.  
 Der tote Kanarienvogel. — 116. Der Obstkahn am Elisabethufer.  
 — 117. Das geheimnisvolle Fenster. — 118. Anita Armands Ver-  
 hängnis. — 119. Unser 100. Abenteuer. — 120. Die Piraten der  
 Havelseen. — 121. Der Napoleon aus Wachs. — 122. Der dritte  
 Schuß. — 123. Das Zimmer ohne Fenster. — 124. Das Paket im  
 Urbanhafen. — 125. Der unheimliche Mieter. — 126. Das  
 Kängurub der Miß Dolling. — 127. Die Motoryacht ohne  
 Namen. — 128. Der Kampf gegen Lionel Barring. — 129. Das  
 Geheimnis der Tokkara-Höhle. — 130. Die große Null. — 131.  
 Das Geheimnis des Bosphorus. — 132. Anna Karatens Amulett.  
 — 133. Der Mann mit dem Glasauge. — 134. Der Kopf des  
 Maharadachs. — 135. Die Treppe des Todes. — 136. Dr Groupys  
 Verhängnis. — 137. Das Geisterschiff. — 138. Der Tennisschläger  
 des Rani. — 139. Der Mann mit dem Kreuze. — 140. Tawa  
 Burru, der Verrückte. — 141. Das Piratendorf. — 142. Die  
 Hexenküche. — 143. Das Geheimnis von H O III. — 144. Die  
 Gräfin mit den Kormoranen. — 145. Der Bouffonkeller 119.



# Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

63. Die Bärenjagd i. Kaschmir.
64. Das Licht i. d. Lehmhütte.
65. Der chinesische Messerwerfer.
66. Die leere Tonne.
67. Die Gaukler-Gesellschaft Shingra Mar.
68. Der Klub d. Zuchthäusler.
69. Lord Ralleys Schreckensnächte.
70. Das Geheimnis der Insel Morton.
71. Die Katzen der Gräfin Baltholm.
72. Der Tote im Fahrstuhl.
73. Die Höllenmaschine Doktor Blucks.
74. Das Geheimnis der Kabine 24.
75. Das Rätsel der Trollhätta-Insel.
76. Lord Plemborns Verbrechen.
77. Die Leiche im Gletschertunnel.
78. Sechs leere Briefbogen.
79. Das Geheimnis des Elefantenjägers.
80. Lady Myntors letzter Wunsch.
81. Der Giftpfeil des Wedda.
82. Der Schlangenbeschwörer von Agra.
83. Das Patent des Doktor Murphison.
84. Die Buschklepper d. Thar-Wüste.
85. Das blinde Hindumädchen.
86. Die Wundergeige des Virtuosen.
87. Der Geisterspiegel.
88. Das Geheimnis des Wannsees.
89. Giftkonfekt.
90. Schatten an der Wand.
91. Der tote Zigeuner.
92. Das Rätsel der Schonerjacht.
93. Die tote Karawane.
94. Das Wunder von Patna.
95. Frau Inges Tränen.
96. Der tote Kanarienvogel.
97. Der Obstkahn am Elisabeth-Ufer.
98. Das geheimnisv. Fenster.
99. Anita Armands Verhängnis.
100. Unser 100. Abenteuer.
101. Die Piraten der Havelseen.
102. Der Napoleon aus Wachs.
103. Der dritte Schuß.
104. Das Zimmer ohne Fenster.
105. Das Paket im Urbanhafen.
106. Der unheimliche Mieter.
107. Das Känguruh der Miß Dolling.
108. Die Motorjacht ohne Namen.
109. Der Kampf gegen Lionel Barring.
110. Das Geheimnis der Tokara-Höhle.
111. Die große Null.
112. Das Geheimnis des Bosphorus.
113. Anna Karstens Amulett.